

RALPH SAUER

RELIGIONSPÄDAGOGEN UND LITURGIKER IM GESPRÄCH

Rückblick auf zwei Tagungen der AKK und der AKL

Jeder Religionslehrer und Katechet, der mit der Gestaltung von Gottesdiensten in der Schule oder Gemeinde betraut ist, spürt deutlich, wo die Grenzen seiner religionspädagogischen Kompetenz liegen; denn Gottesdienst darf nicht mit Katechese oder Religionsunterricht verwechselt werden, selbst wenn das gottesdienstliche Geschehen immer auch katechetische Elemente enthält. Die in der Glaubensvermittlung Tätigen bedrückt die zunehmende Liturgiefähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Täglich erfahren sie im Religionsunterricht, wie mühevoll es ist, liturgische Themen zu behandeln, weil den Schülern das Anschauungsfeld fehlt, in dem liturgische Vollzüge eingeübt werden können. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen lebt weitgehend ohne Kontakt zu einer Pfarrgemeinde und nimmt daher auch nicht am gottesdienstlichen Leben teil. Große Unsicherheit herrscht unter Religionslehrern und Katecheten, wenn es um liturgische Fragen geht. Während ihrer eigenen Ausbildung sind sie oft überhaupt nicht mit den Grundgesetzen gottesdienstlichen Handelns vertraut gemacht worden. Welcher Religionslehrer kennt den Aufbau der Eucharistiefeier und weiß um die Funktion der einzelnen Bausteine, aus denen sie sich zusammensetzt. Über die Strukturelemente des eucharistischen Hochgebets herrscht völlige Unkenntnis, deshalb schenkt man auch diesem Teil der Messe wenig Aufmerksamkeit. Die weit verbreitete Unkenntnis im Bereich der Liturgie enthüllt ein liturgiepädagogisches Defizit in der Ausbildung von Religionslehrern und Katecheten. Wie aber soll die Hinführung von Kindern und Jugendlichen gelingen, wenn die Glaubensvermittler selbst sich nicht in der Liturgie auskennen? Nicht selten ist ihr persönliches Verhältnis zur Liturgie gestört; einige nehmen nur unregelmäßig an der sonntäglichen Eucharistiefeier teil.

Seitdem innerhalb der Praktischen Theologie sich die einzelnen Disziplinen verselbständigt haben, die ursprünglich in einer Hand lagen, haben sich Religionspädagogik und Liturgiewissenschaft auseinander entwickelt. Symptomatisch für die mangelnde Kooperation unter ihnen ist die Entwicklung des Kinder- und Jugendgottesdienstes (bzw. des Familiengottesdienstes), die weitgehend von den Religionspädagogen vorangetrieben worden ist. Bis heute ist dieser liturgische Bereich die bevorzugte Domäne von Religionspädagogen und Katecheten, während in den Augen der Lituriker es sich hier um eine liturgische Spielweise handelt, für die größere Freiheit gewährt worden ist. Man überläßt dieses Feld gerne anderen.

In der Zeit nach dem Konzil wurden die Liturgiker mit der Herausgabe neuer Ordines und liturgischer Bücher betraut, was ihre ganze Kraft und Zeit in Anspruch nahm, so daß andere, pastoralliturgische Aufgaben von ihnen nicht oder kaum wahrgenommen werden konnten. Diese Phase nach der Liturgiereform ist weitgehend abgeschlossen. Jetzt können sie sich mit vermehrter Kraft vernachlässigten Aufgabenfeldern zuwenden, die bislang unbestellt brach liegen bleiben mußten. Dazu zählt vor allem die liturgische Bildung und Erziehung. Denn was nützt die Einführung neuer liturgischer Bücher, ja wie soll die gesamte Liturgiereform fruchten, wenn die Gottesdienstteilnehmer weitgehend nicht mehr über die Voraussetzungen verfügen, um das Gotteslob mitzufeiern. Müßten nicht bei ihnen erst einmal die Voraussetzungen geschaffen werden, die sie befähigen, in das Gotteslob der Gemeinde einzustimmen? So drängt sich heute die Notwendigkeit einer umfassenden liturgischen Bildung auf, die sehr fundamental ansetzen muß und alle religiösen Lernorte einbezieht. Hier berühren sich aber die Arbeitsgebiete der Pastoralliturgik und der Religionspädagogik; denn die Hinführung zur Liturgie impliziert auch katechetische Elemente. So lag es nahe, daß zwischen beiden theologischen Disziplinen über ihre Fachvertretungen (AKK und Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiker) Kontakt aufgenommen wurde, um eine gemeinsame Arbeitstagung zu veranstalten. Die Initiative ging von den Liturgikern aus und führte zu einer ersten Begegnung in Maria-Laach. Vom 7.-9.10.1981 trafen sich im Benediktinerkloster 20 Liturgiker und Religionspädagogen, um das Problemfeld der liturgischen Bildung gemeinsam abzuschreiten. Ein Grundsatzreferat "Liturgische Bildung aus religionspädagogischer Sicht" (vgl. RpB 9/1982, 149-175) skizzierte die Problemstellung und schuf die Grundlage für eine engagierte Aussprache an den beiden Tagen. (Leider entfiel das vorgesehene Korreferat eines Liturikers, so daß die Ausgangsbasis etwas einseitig war, was von allen Teilnehmern lebhaft bedauert wurde.) Bei der Analyse der Defizite in der liturgischen Kompetenz der Laien und Priester wurden je nach Fachrichtung die Akzente ein wenig unterschiedlich gesetzt: Während die Liturgiker mehr die Sorge bedrückte, der Gottesdienst würde zu sehr verzweckt (z.B. durch die vorherrschenden thematischen Gottesdienste und Predigten) und entarte nicht selten zu einer katechetischen Veranstaltung, betonten die Religionspädagogen den Bezug des Gottesdienstes zum täglichen Leben der Mitfeiernden. Im Verlauf der Tagung konzentrierte sich die Aussprache immer mehr auf das Gebiet der Symbole; die Notwendigkeit ihrer Erschließung erwies sich als immer drängender. Dem entspricht auf seiten der Religionspädagogik die neu aufgekommene Diskussion über die Symboldidaktik (Feifel, Heumann, Kirchoff, Baudler und Halbfas). Daher war es nur folgerichtig, daß für das

zweite Treffen von den Sprechern der beiden Arbeitsgemeinschaften die Thematik "Symbol und Kommunikation im Gottesdienst" gewählt wurde.

Nach einer dreijährigen Pause kam es vom 15.2. bis zum 18.2.1985 zu einem weiteren Treffen, dieses Mal in Nothgottes bei Rüdesheim, einer Bildungsstätte des Bistums Limburg. 24 Teilnehmer hatten sich für ein verlängertes Wochenende während des Höhepunktes des Karnevals eingefunden; dabei lag die Zahl der anwesenden Liturgiker beträchtlich über der Zahl der angereisten Religionspädagogen. Bei den Liturgikern fielen die zahlreich erschienenen Assistenten auf, während die hauptamtlich Lehrenden der Religionspädagogik unter sich blieben! 2 1/2 Tage standen den Teilnehmern zur Verfügung, so daß sie ausreichend Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zu gemeinsamer Arbeit und Feier fanden.

Am Anfang standen zwei Referate und ein Statement zum Rahmenthema: Symbol und Kommunikation im Gottesdienst. Franz Kohlschein (Bamberg) referierte über "Symbol und Kommunikation als Schlüsselbegriffe einer Theologie und Theorie der Liturgie." In seinen Ausführungen ging er weit in die Tradition der Kirche zurück, was für die deutschsprachige Liturgiewissenschaft symptomatisch ist, um die Entwicklung der Begriffe Symbol, Kommunikation und Koinonia bis in die Gegenwart zu verfolgen. Anschließend formulierte er einige kritische Anfragen an die Adresse der Religionspädagogen, die Defizite in der gegenwärtigen Religionspädagogik aufzeigen sollten. (Seine Bestandsaufnahme orientierte sich an den Veröffentlichungen von Baudler und Halbfas, die für diesen katechetischen Bereich wohl kaum als repräsentativ gelten dürften!) Dabei stellte er folgende Defizite bei der Behandlung der liturgischen Feiern im katechetischen Bereich fest:

- das Grundsymbol der liturgischen Versammlung;
- die Frage der Gegenwart des Mysteriums und seiner Erfahrung;
- die zentrale Stellung von Ostern als Ausgangspunkt aller liturgischen Feiern;
- die Einbeziehung der sieben Sakramente unter den Oberbegriff der liturgischen Versammlung;
- die zentrale Stellung der Eucharistie im gesamten liturgischen Geschehen;
- die Berücksichtigung des Wortgottesdienstes als Stundengebet und Volksandacht;
- die Struktur der liturgischen Feiern als gegliederter Versammlung unter der Leitung des Vorstehers und im Zueinander vieler Rollen;
- die Chancen und Grenzen von liturgischen Klein- und Großgruppen."

Das religionspädagogische Korreferat hielt der Schweizer Religionspädagoge Ambroise Binz aus Fribourg: "Symbolische Wirksamkeit und deren religionspädagogische Konsequenzen." Dieses Referat war praxisnäher angelegt, be-

sonders im zweiten Teil; hier konnte der Referent seine eigenen seelsorglichen Erfahrungen einbringen, die er in einem französischen Juradorf gesammelt hat, das bis heute durch die Folgen der Aufklärung geprägt ist. (Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch liegt konstant bei ca. drei Prozent, er steigert sich beträchtlich an den hohen Feiertagen.) Von besonderem Interesse für den Religionspädagogen sind die abschließenden Thesen von Binz zur religionspädagogischen und liturgischen Praxis:

"1. In der Perspektive einer symbolischen Katechese und Liturgie ist das wichtigste Symbol jenes einer aufnahmefähigen Gemeinschaft. Dieses Symbol drückt sich aus in Wort und Tat der verantwortlichen Erzieher.

2. Religionsunterricht und Liturgie sind nicht in erster Hinsicht der Ort einer Reflexion über die Symbole. Sie sind grundsätzlich Orte des symbolischen Handelns. Dabei ist dieses symbolische Handeln bereits Einführung und Vertiefung des Glaubens.

3. Die Einführung ins Symbolverständnis und ins symbolische Handeln setzt beim Erlebnis ein. Dieses soll jedoch über den Sinndeutungsprozeß auf die Erfahrungsebene überführt werden.

4. Die Sinnhaftigkeit und die kreative und aktive Tätigkeit des symbolischen Handelns sind Grundbedingungen, um den ganzen Menschen anzusprechen.

5. Das Fördern guter und nahrhafter poetischer und narrativer Sprache, sowohl im Religionsunterricht, wie in der Liturgie gehört zur Einführung ins Symbolverständnis.

6. Einführung ins Symbol und Erziehung zum Symbol soll stets stufen-, situations- und kulturgerecht sein.

7. Bei dieser Einführung und Erziehung ist ein methodischer Dreischritt empfehlenswert: vom eigenen Tun über das mitgeteilte Wort bis hin zum Feiern.

8. Voraussetzungen:

Die Einführung in kreatives Sprachverhalten, sowie stets Sinnes- und Empfindungsschulung, ebenfalls kreative Verarbeitung von symbolträchtigen Erlebnissen, sind Voraussetzungen, um Symbolblindheit und Spracharmut zu überwinden.

9. Mängel und Defizite:

Der Symbolüberhäufung, den widersprechenden symbolischen Bezügen und den Störfaktoren muß entgegengewirkt werden."

Beide Referate und das kurze Statement von M. März (früher Freiburg) über "Ritual und Sprache in linguistischen Untersuchungen des Gottesdienstes" sollen noch in diesem Jahr im Liturgischen Jahrbuch abgedruckt werden. Ihre Lektüre kann allen Religionspädagogen empfohlen werden. Leider kann der Ertrag der anschließenden lebhaften Aussprache nicht festgehalten werden, er läßt sich auch nicht protokollieren.

Ein zweiter Schwerpunkt der Tagung lag auf der gemeinsamen Vorbereitung und Durchführung einer Eucharistiefeier am Sonntag. Die Vorbereitung litt unter zu großem Zeitdruck, da die Vorüberlegungen im Plenum zu viel Zeit in Anspruch nahmen. Dies ging aber zu Lasten der Zeit, die für die Vorbereitung des Gottesdienstes vorgesehen war. Es wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, die sich den Texten, der musikalischen und räumlichen Gestaltung und den biblischen Lesungen zuwandten. Zur Überraschung aller gelang die Gestaltung der Eucharistiefeier, es ergaben sich in der Praxis keine Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Liturgikern und Religionspädagogen. Selbst die Raumfrage - ob in der Kapelle, oder im Tagungsraum oder gar im Speisesaal der Gottesdienst gefeiert werden sollte - wurde nicht zum Zankapfel, sie wurde per Abstimmung einvernehmlich gelöst.

Alle waren tief beeindruckt von der gemeinsamen Feier am Nachmittag, an die sich das Abendessen anschloß. Sie dauerte anderthalf Stunden, ohne daß dies als zu lang empfunden wurde. Die meditative und kommunikative Zelebration des Vorstehers aus der Schweiz trug viel zu der gelösten Atmosphäre bei. Was andernorts oft nicht glückt und wie ein liturgischer Fremdkörper anmutet, fügte sich hier nahtlos in das Gesamtkonzept des Gottesdienstes ein: das Spiel der beiden biblischen Perikopen vom 6. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres B (Lev 3: die Verstoßung des Aussätzigen aus der Gesellschaft durch den Priester, und Mk 1, 40-45: Jesu Heilung des Aussätzigen). Teile der alt- und neutestamentlichen Texte wurden verlesen, andere gespielt, dazwischen sang der Kantor einige Psalmverse. In das biblische Spiel wurden auch die übrigen Anwesenden miteinbezogen, so daß sich bei allen echte Betroffenheit einstellen konnte. Auf eine Homilie wurde verzichtet, da das Spiel und die Texte für sich sprachen. Einen weiteren Höhepunkt bildeten die anschließenden Fürbitten, die sich über 20 Minuten erstreckten, aber dennoch keine Langeweile aufkommen ließen. Wer wollte, konnte vortreten, vom Tisch ein Teelicht nehmen und dieses an der Osterkerze entzünden. Nachdem er seine Bitte ausgesprochen hatte, stellte er sein Licht auf eine Matte vor dem Kreuzifix. Am Ende brannten 14 Lichter vor dem Bild des Gekreuzigten, nachdem auch der Zelebrant sein Licht entzündet und eine Bitte gesprochen hatte. Das eucharistische Hochgebet bezog alle Teilnehmer durch gesungene Akklamationen ein und klang in einem fünf-

stimmigen Amen-Kanon aus. Nach dem Schlußgebet zogen alle zur Agape in den Speisesaal. Erst nach dem Abendessen sprach der Zelebrant den Schlußsegen.

Bei der Rückschau am nächsten Morgen wurde der Gottesdienst von allen als gelungen und eindrucksvoll empfunden; es entwickelte sich lediglich eine Kontroverse darüber, ob der Übergang vom Gottesdienst zur Agape gelungen gewesen sei. Einige Teilnehmer waren ein wenig enttäuscht, sie hatten in ihren Basisgemeinden gute Erfahrungen gemacht, wie Eucharistiefeier und Agape nahtlos ineinander übergehen können. Bedenkt man indes die Zusammensetzung dieses Kreises, dann darf man wohl seine Erwartungen nicht zu hoch schrauben. Ich persönlich war überrascht, wie problemlos insgesamt die Gottesdienste von allen Teilnehmern mitvollzogen wurden. Dabei reichte die Palette vom freier gestalteten Morgenlob über die lateinisch gesungenen Laudes, die allerdings von vielen als nostalgische Reminiszenz empfunden wurde, bis zur Komplet, die, als Lichtfeier gestaltet, sich nachhaltig einprägte.

Am Ende der Tagung wurde noch eine "Börse" angeboten, auf der die Teilnehmer über laufende Projekte, Neuerscheinungen und Trends in den einzelnen Fächern, Instituten (z.B. Liturgisches Institut, Trier) wie auch in den beiden Arbeitsgemeinschaften berichteten. Für beide Seiten war dieser Informationsaustausch höchst aufschlußreich. Dabei wurde u.a. auch auf das Heft 10/84 der Katechetischen Blätter hingewiesen, das sich mit der Hinführung und Feier der Liturgie beschäftigt. An ihm haben Religionspädagogen und Liturgiker mitgewirkt, eine erste Form gelungener Kooperation, die fortgeführt werden sollte.

Der Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Zusammenkunft von Liturgikern und Religionspädagogen wurde von beiden Seiten deutlich artikuliert. Als Thema wünschten sich die Liturgiker die Liturgiekatechese; diese sollte jedoch nicht auf den schulischen Bereich beschränkt bleiben, sondern auch die anderen religiösen Lernfelder einbeziehen, also Familie, Gemeinde, kirchliche Jugendarbeit und Schule. Als Tagungsort hat sich die Bildungsstätte Nothgottes sehr gut bewährt, so daß man hierhin gerne zurückkehren möchte.

Prof. Dr. Ralph Sauer
Bremer Straße 9
2848 Vechta